

Unter Wölfinnen

Frauen, Rechtsextremismus, White Supremacy

Für ihre Mittäterschaft an der Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) wurde Beate Zschäpe zu lebenslanger Haft verurteilt. Als Frau, die sich unmittelbar an rassistischem Terrorismus beteiligt, ist sie eine Ausnahme. Ein Einzelfall ist sie nicht. Denn obwohl rassistische Gewalt überwiegend von Männern verübt wird, sind auch Frauen weltweit in politischen Zusammenhängen gewalttätiger Rechtsextremisten aktiv – von hindu-nationalistischen Paramilitärs in Indien bis zum Ku-Klux-Klan und zu Neonazis in den Vereinigten Staaten. In rechtsextremistischen Milieus, Netzwerken, Gruppen und Bewegungen feiern, befeuern und bejubeln Frauen terroristische Gewalttaten. Und manche von ihnen begehen sie auch selbst.¹

Die Gewalt der White Supremacists und Rechtsextremisten gegen ihre selbsterklärten Feinde entspricht der Definition von Rassenterror (*racial terrorism*). Sie verfolgt den Zweck, die ideologischen Programmatiken von White Supremacy und mehrheitsgesellschaftlicher Dominanz voranzutreiben. Sie richtet sich ebenso gegen die Nachkommen der Bewohner Afrikas, Asiens oder Südamerikas wie gegen LGBTQ-Personen, Frauen, Muslime, Juden und letzten Endes gegen alle, die sich dem Rechtsextremismus entgegenstellen. Die Gewalt zielt nicht nur auf die unmittelbaren Opfer, sondern dient dazu, Angst und Schrecken zu verbreiten, um so den eigenen politischen Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Im Folgenden werde ich die Beteiligung von Frauen an rassistisch und rechtsextremistisch motiviertem Terrorismus in drei Schritten erläutern. Zunächst unterscheide ich zwei Formen terroristischer Gewalt. Die eine bezeichne ich als strategischen Terrorismus, die andere als narrativen Terrorismus. Anschließend zeige ich, dass die geläufige Verwendung von Begriffen wie »Einzeltäter« oder »einsamer Wolf« zur Beschreibung einer bestimmten Art von strategischem Terrorismus weder für männliche noch für weibliche Täter geeignet ist. Zum Schluss unterbreite ich einige Vorschläge für zukünftige Forschungen.

¹ Kathleen M. Blee, *Understanding Racist Activism. Theory, Methods, and Research*, Abingdon / New York 2017.

Strategischer und narrativer Terrorismus (von Frauen)

Bei strategischem Terrorismus handelt es sich um eine Form von Gewalt, die planmäßig vorbereitet und durchgeführt wird, ein klares (wenn auch nicht immer logisches) Ziel verfolgt und mit Konsequenzen rechnet. Ein Beispiel für strategischen Terrorismus ist der von Timothy McVeigh 1995 verübte Bombenanschlag auf ein US-Verwaltungsgebäude in Oklahoma City, bei dem 169 Erwachsene und Kinder ums Leben kamen – der wohl schlimmste innerstaatliche Terroranschlag in der modernen Geschichte der Vereinigten Staaten. In dem Anschlag entlud sich der Hass auf die US-Regierung, die McVeigh und seine extremistischen Mitstreiter für die 1992 in Ruby Ridge, Idaho, und 1993 in Waco, Texas, erfolgten Angriffe auf weiße Prepper und rechtsextremistische Nationalisten verantwortlich machten. Weitere Beispiele für strategischen Terrorismus sind die Anschläge des Rechtsextremisten Anders Behring Breivik im Regierungsviertel von Oslo und auf ein Sommercamp für Jugendliche im Jahr 2011, bei denen 77 Menschen starben, sowie das 2019 verübte Massaker an Gläubigen in zwei Moscheen im neuseeländischen Christchurch, dem 51 Menschen zum Opfer fielen. In jedem dieser Fälle ging es den Tätern darum, die ihrer Meinung nach bedrohten Privilegien und Machtpositionen der Mehrheitsbevölkerung durch den Einsatz von Massengewalt (*mass violence*) zu verteidigen.

Strategischer Terrorismus wird in der Regel von Gruppen und Netzwerken militanter Aktivisten geplant und ausgeführt, aber auch von Einzelpersonen, die beanspruchen, im Namen einer Gemeinschaft von Rechtsextremisten oder White Supremacists zu handeln. Die Bandbreite der Akteure erstreckt sich dabei von straff organisierten Gruppen, die wie der NSU kollektiv Gewalttaten begehen, über rechtsextremistische Netzwerke, wie sie Timothy McVeigh unterstützten, bis hin zu dezentral strukturierten virtuellen Communities, die über soziale Medien und einschlägige Websites operieren und auch den Massenmördern von Oslo und Christchurch sowohl ideologische als auch taktische Orientierung gaben.

Am strategischen Terrorismus von White Supremacists und Rechtsextremisten sind gelegentlich auch Frauen beteiligt, wenn auch zumeist auf weniger sichtbare Weise als Männer. Als Mitglieder gewaltbereiter Gruppen sorgen sie für Schutz und logistische Unterstützung, sitzen als Fahrerinnen am Steuer von Fluchtfahrzeugen oder fungieren als Komplizinnen männlicher Täter. Weit eher als an der unmittelbaren Ausübung von Gewaltakten wirken sie jedoch an deren Planung und Vorbereitung mit. Ein Beispiel, bei dem gleich mehrere Frauen beteiligt waren, ist der Fall einer paramilitärischen Prepper-Gruppe, die unter dem Namen *The Covenant, the Sword, and the Arm of the Lord* (CSA) im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten aktiv war. Besessen von der Vorstellung, dass Afroamerikaner von Juden auf die feindliche Übernahme der US-amerikanischen

Städte vorbereitet wurden, initiierten Mitglieder der CSA – der auf ihrem Höhepunkt zwischen 90 und 120 Männer, Frauen und Kinder angehörten – eine Reihe strategischer Terrorakte, darunter Brandanschläge auf eine Synagoge und eine Kirche sowie ein missglückter Sprengstoffanschlag auf eine große Gaspipeline. Als FBI-Beamte 1985 eine Razzia auf dem Gelände der CSA durchführten, fanden sie Material für weitere Terroranschläge: Waffen, Bomben, eine Panzerabwehrrakete sowie große Mengen an Zyanid, die offenbar für die Sabotage der Wasserversorgung einer nicht näher bezeichneten Stadt vorgesehen waren. Frauen waren an den terroristischen Aktivitäten der CSA auf sehr geschlechtsspezifische Weise beteiligt. So wissen wir von den Ermittlungsbehörden beispielsweise, dass Frauen die Polizei gezielt ablenkten, indem sie >normale< Gruppenaktivitäten vorspiegelten, um so die illegalen Aktionen der CSA zu verbergen.

Man sollte jedoch nicht pauschal davon ausgehen, dass Frauen stets in geringerem Umfang an der Ausübung strategischer Gewalt durch Rechtsextremisten beteiligt sind als Männer. Tatsächlich kommt es vor, dass selbst Beobachter*innen und Wissenschaftler*innen irrigerweise annehmen, Frauen spielten im Rechtsextremismus nur eine Nebenrolle und unterstützten lediglich die Aktionen der Männer, statt selbst welche zu planen und anzuleiten, obwohl dem in Wirklichkeit gar nicht so ist. Ein Beispiel hierfür ist die historische Fehleinschätzung hinsichtlich der Rolle von Frauen zur Hochzeit der Ku-Klux-Klan-Bewegung während der 1920er-Jahre in den USA. Zu dieser Zeit beteiligten sich Millionen weißer, nativistischer Protestanten an einer brutalen Kampagne von schwarzenfeindlichem Rassismus, Antisemitismus, Ausländerhass und Antikatholizismus. Obwohl Historiker seit langem wissen, dass der Klan während dieser Phase seines Bestehens sowohl männliche als auch weibliche Mitglieder rekrutierte, hielten sie die Beteiligung von Frauen für unerheblich und nicht der Untersuchung wert. Selbst der Aufbau eines landesweiten Netzwerks reiner Frauengruppen unter dem Namen Women of the Ku Klux Klan (WKKK) mit eigenen Repräsentantinnen, Ritualen und ideologischen Verlautbarungen wurde von ihnen schlicht als bloße Hilfstuppe des echten, männlichen KKK betrachtet. Aber diese Einschätzung war falsch. Eine feministische Geschichtsschreibung des WKKK konnte nachweisen, dass die Klanswomen in vielen Fällen weitgehend unabhängig von ihren männlichen Kameraden agierten und keineswegs nur als deren passive Unterstützerinnen. Und an manchen Orten waren die Aktionen der Frauen sogar wirkungsvoller als die der Klansmen: Durch den gezielten Einsatz hocheffizienter Methoden wie Verbraucherboykotte und Flüsterkampagnen sorgten Mitglieder des WKKK dafür, dass Afroamerikaner, Katholiken und Juden von ihren Arbeitsplätzen und aus ihren Gemeinden vertrieben wurden.²

² Kathleen M. Blee, *Women of the Klan. Racism and Gender in the 1920s*, Berkeley, CA / Los Angeles, CA 1991.

Womöglich besteht heute ein ähnliches Missverständnis in Bezug auf die Rolle von Frauen im Rechtsextremismus, gehen Beobachter doch wie selbstverständlich davon aus, dass in gemischtgeschlechtlichen Gruppen Männer für die Ausübung strategischer Gewalt verantwortlich sind und Frauen lediglich unterstützende Aufgaben übernehmen. Die Rolle von Frauen im rassistischen und rechtsextremistischen strategischen Terrorismus wird auch deshalb leicht übersehen, weil sie selten als Anführerinnen oder Sprecherinnen der betreffenden Gruppen und Netzwerke in Erscheinung treten, auch wenn ein fehlender Titel natürlich nicht bedeutet, dass Frauen im Rechtsextremismus keine leitenden Funktionen innehaben. Auch ohne offiziellen Titel übernehmen sie bei den White Supremacists oft wichtige Führungsaufgaben, etwa indem sie den Zusammenhalt der Gruppe stärken, sich um die Logistik kümmern oder neue Mitglieder rekrutieren. So sind Frauen oft in regulären kommunalen Gruppen wie Elternvertretungen oder Umweltvereinen aktiv, um dort neue Mitglieder anzuwerben. Und auch in gewalttätigen Gruppen erfüllen Frauen und insbesondere Mütter wichtige Aufgaben, erwecken sie doch den Anschein von Normalität und lenken so von den terroristischen Aktivitäten und Zielen der Gruppe ab.³

In Abgrenzung dazu beschreibt der Begriff des »narrativen Terrorismus« eine Form rassistischer beziehungsweise rechtsextremistischer Gewalt, die von den Beteiligten mit Bedeutung aufgeladen wird. Anders als beim strategischen Terrorismus, der auf ziemlich offensichtliche Weise eine bestimmte politische Botschaft zu vermitteln sucht, geht es beim narrativen Terrorismus um eine Botschaft, die ihre Bedeutung erst im Widerstreit von Tätern und Opfern erhält. Narrative Gewalt wird weniger planvoll ausgeübt als strategische Gewalt und kann sich zuweilen sogar scheinbar spontan entladen. Ihre Ziele und ihre voraussichtlichen Konsequenzen sind weniger klar umrissen als beim strategischen Terrorismus, beinhalten aber in der Regel einen Akt der Machtdemonstration gegenüber vermeintlichen Feinden, um diese zu verletzen und einzuschüchtern. Narrativer Gewalt begegnet man etwa in der White-Power-Skinhead-Szene und im Neonazi-Milieu, aus denen heraus Angriffe auf ethnische und sexuelle Minderheiten und vulnerable Personengruppen wie etwa Obdachlose erfolgen, in denen aber auch blutige Initiationsrituale und interne Kämpfe zwischen Gruppenmitgliedern stattfinden. Die Bedeutung solcher Gewaltakte ist nicht immer unmittelbar einsichtig, weshalb es zusätzlicher Informationen in Form einschlägiger Symbole und Wörter oder nachträglicher Verlautbarungen bedarf, um ihre Verbindung zu rechtsextremistischen oder rassistischen Zielen nachvollziehen zu können.

3 Kathleen M. Blee, *Inside Organized Racism. Women in the Hate Movement*, Berkeley, CA / Los Angeles, CA 2002.

Obwohl viele der Gruppen, die aus rassistischen oder rechtsextremistischen Motiven zu narrativer Gewalt greifen, unverhohlen frauenfeindlich sind und Frauen beispielsweise auf die Rolle von Dienerinnen und Gebärmaschinen reduzieren, waren und sind vielerorts in Europa und Nordamerika auch weibliche Mitglieder in ihren Reihen aktiv. Hier zeigt sich ein altbekanntes Paradox vieler gewalttätiger rassistischer und rechtsextremistischer Gruppen: Frauen sehen sich mit widersprüchlichen Anforderungen konfrontiert, sollen untergeordnete Kameradin und autonome Rassekriegerin in einer Person sein. Diese doppelte Erwartungshaltung wirkt sich nachteilig auf das Engagement von Frauen in rassistischen und rechtsextremistischen Zirkeln aus und sorgt in manchen dieser Gruppen für erheblichen Streit zwischen den Geschlechtern.

Neben der Unterscheidung zwischen strategischer und narrativer Gewalt empfiehlt sich die Berücksichtigung einer weiteren Differenz im Spektrum des rechtsextremistischen und rassistischen Terrorismus. So sollte man beachten, ob sich die Gewalt gegen bestimmte gesellschaftliche Gruppen wie ethnische, nationale oder sexuelle Minderheiten richtet oder ob sie auf den Staat als Ganzen zielt. Das bevorzugte Ziel des Terrors von White Supremacists und Rechtsextremisten sind Nichtweiße (zu denen sie in der Regel auch Juden, Muslime und zahlreiche Immigrantengruppen zählen) und andere Minderheiten, sei es, um sie zu verletzen und zu erniedrigen, sei es, um sie zu separieren, zu vertreiben oder gar auszurotten. Und zu den verschiedensten Zeiten und an den unterschiedlichsten Orten waren Frauen in die Ausübung von Gewalt involviert. In den Vereinigten Staaten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts etwa beteiligten sie sich aktiv und überaus zahlreich an den gemeinschaftlich zelebrierten Lynchmorden an schwarzen Männern – jenen »Festen der Gewalt«, wie sie die Sozialhistoriker Stewart Tolnay und E. M. Beck beschrieben haben.⁴ Darüber hinaus wirkten Frauen an verleumderischen Rufmordkampagnen mit, nahmen an Massenausbreitungen teil oder denunzierten ihre nichtweißen Nachbarn, Arbeitskollegen, Widersacherinnen und Konkurrentinnen. Das Spektrum der Kontexte und Situationen reicht von den Schauplätzen genozidaler Gewalt in Nazideutschland und den von ihm besetzten Gebieten über die Kämpfe auf dem indischen Subkontinent und den Bürgerkrieg in Ruanda Mitte der 1990er-Jahre bis hin zu den aktuellen rassistischen Angriffen auf Flüchtlingslager in Europa oder Black-Lives-Matter-Demonstranten in den USA.

Ein anderes, nicht minder häufig attackiertes Ziel rassistischer und rechtsextremistischer Gewalt ist der Staat, vor allem dann, wenn er nach Ansicht der Rechtsextremisten Minderheiten schützt und fördert und so der Mehrheitsbevölkerung ihren privilegierten Status abspricht. Das bereits

4 Stewart E. Tolnay / E. M. Beck, *A Festival of Violence. An Analysis of Southern Lynchings, 1882–1930*, Urbana, IL / Chicago, IL 1995.

erwähnte Bombenattentat von Timothy McVeigh ist ebenso ein Beispiel für diese Art rechtsextremistischer Gewalt wie die Angriffe auf staatliche Repräsentanten, die als Parteigänger ethnischer Minderheiten wahrgenommen werden. Angeheizt wird solche Gewalt von Ideologien wie derjenigen, die sich beispielsweise hinter dem geläufigen Kürzel ZOG verbirgt und der zufolge es sich bei der US-Bundesregierung um ein *zionist occupied government* handelt. Abgesehen von wenigen Ausnahmen wie der oben genannten CSA sind Frauen seltener an rassistischer und rechtsextremistischer Gewalt gegen den Staat beteiligt als an Gewalt gegen Nichtweiße und deren Verbündete. Die Gründe hierfür sind nicht abschließend geklärt, dürften aber damit zusammenhängen, dass Frauen in den eher locker organisierten Gruppen und Netzwerken, die Gewalttaten gegen ethnische Minderheiten begehen, mehr Autonomie genießen als in den straffer organisierten Gruppen und Netzwerken, die es auf den Staat abgesehen haben.

Wie kann uns die hier vorgestellte Unterscheidung von zwei Dimensionen des Rassenterrors – zwischen strategischer und narrativer Gewalt einerseits sowie zwischen Minderheiten und dem Staat als primären Zielen andererseits – nun dabei helfen, die Rolle von Frauen in Kontexten von rassistisch motivierter Gewalt besser zu verstehen? Betrachten wir die folgende Tabelle, die einen Überblick über den Grad der Beteiligung von Frauen an den vier hier diskutierten Typen von Rassenterror gibt: 1. narrative Gewalt gegen den Staat; 2. narrative Gewalt gegen ethnische Minderheiten; 3. strategische Gewalt gegen den Staat; und 4. strategische Gewalt gegen ethnische Minderheiten.⁵

Art der Gewalt	Feindliches Ziel	
	Staat	Ethnische Minderheiten
Narrativ	(1) unklar	(2) einige Frauen, Tendenz steigend
Strategisch	(3) einige Frauen, Tendenz steigend	(4) viele Frauen, konstant

Der Fall, dass sich narrative Gewalt gegen den Staat als vermeintlichen Hauptfeind richtet (Feld 1), tritt demnach nur selten ein, zumindest was die White Supremacists in den USA betrifft. Die erste Ku-Klux-Klan-Bewe-

⁵ Nach Kathleen M. Blee, »Women and Organized Racial Terrorism in the United States«, in: *Studies in Conflict & Terrorism* 28 (2005), 5, S. 421–433.

gung, die sich nach dem Bürgerkrieg in den US-amerikanischen Südstaaten formierte, liefert dafür das beste Beispiel. Sie bekämpfte die von der US-Regierung im Anschluss an den Bürgerkrieg in den Südstaaten betriebene Politik des sogenannten Wiederaufbaus (*reconstruction*), mit der die Rechte der dort gebliebenen ehemaligen afroamerikanischen Sklaven geschützt werden sollten. Mitglieder des Klans sahen die neugeschaffene staatliche Ordnung als ihren Hauptfeind an; folglich richtete sich ihre Gewalt sowohl gegen Afroamerikaner als auch gegen Weiße, die ihnen als Verbündete der Schwarzen oder Unterstützer der neuen staatlichen Ordnung erschienen. Dennoch war die von ihnen ausgeübte Gewalt nicht strategischer Art, mündete sie doch nicht in gezielten Attacken auf staatliche Strukturen oder Institutionen. Die Gewalt brach sich vielmehr Bahn in brutalen Angriffen Dutzender Klan-Gangs auf Leib und Leben sowie Hab und Gut von Personen, die sie mit der neuen staatlichen Ordnung in Verbindung brachten, sowie gegen Menschen, mit denen sie aus persönlichen oder wirtschaftlichen Gründen im Streit lagen. Frauen waren weder als reguläre Mitglieder noch als aktive Unterstützerinnen an den Gewalttaten der ersten Klan-Bewegung beteiligt. Man dürfte kaum weitere Beispiele für diesen besonderen Typ des Rassenterrors in der Geschichte der USA finden, insofern es sich hierbei um einen Typus handelt, der nur unter Bedingungen tiefgreifender politischer Verunsicherung und eines ins Wanken geratenen staatlichen Institutionengefüges, wie sie nach dem Bürgerkrieg im US-amerikanischen Süden herrschten, in Erscheinung treten kann. Mit der Festigung der bundesstaatlichen Macht wandelt auch der gegen den Staat gerichtete Rassenterror seine Form und nimmt in zunehmendem Maße strategische Züge an, einerseits, weil der Feind nun klarer definiert ist, und andererseits, weil der Staat jetzt über die Macht verfügt, seine Gegner zu überwachen und zu unterdrücken.

Exemplarisch für den Fall, in dem ethnische Minderheiten die primäre Feindgruppe sind und die Gewalt narrative Form annimmt (Feld 2), sind Neonazis und rassistische Skinheads. In diesen Gruppen sind Frauen in der Regel deutlich weniger präsent als Männer, doch scheint ihre Mitwirkung an der öffentlichen Zurschaustellung von Drohgebärden und Gewaltakten in den vergangenen Jahrzehnten zugenommen zu haben, und zwar sowohl auf der Straße als auch im Netz.

Ähnlich verhält es sich, wenn der Staat der Feind ist und die Gewalt strategischen Charakter hat (Feld 3), wie etwa im Fall jener Gruppen, die den Staat als ein Instrument jüdischer Weltherrschaft ins Visier nehmen. Frauen schließen sich solchen Gruppen in der Regel deutlich seltener an als Männer, doch hat ihre Beteiligung auch hier in den letzten Jahren zugenommen. Das liegt daran, dass die betreffenden Gruppen sich allmählich für die aktive Mitwirkung von Frauen öffnen, etwa indem sie deren offizielle Mitgliedschaft zulassen oder sogar unterstützen und ihnen vereinzelt auch die

Ausübung offizieller (aber für gewöhnlich nachrangiger) Führungspositionen erlauben.

Der Fall, in dem das Feindbild in ethnischen Minderheiten besteht und sich die Gewalt in strategischer Form ausdrückt (Feld 4), ist bezeichnend für Vereinigungen wie den Ku-Klux-Klan der 1920er-Jahre oder einige heutige Gruppen von White Supremacists, an denen Frauen in großer, wenn auch stets geringerer Zahl als Männer mitwirken. In diesen Gruppen sind Frauen oft hinter den Kulissen oder in weniger unmittelbar konfrontativer Weise damit beschäftigt, Gewaltmaßnahmen zu unterstützen und zu propagieren. Sie helfen bei der Rekrutierung und Ausbildung neuer rassistischer Gruppenmitglieder, die sie mit dem Gedanken strategischer Gewalt vertraut machen, sprühen Hakenkreuze auf die Häuser und Autos von Neueinwanderern, um sie zu vertreiben, oder verbrennen Kreuze in den Gärten von Paaren gemischter ethnischer Herkunft. Sämtliche Aktivitäten dieses vierten Typs von Rassenterror lassen sich problemlos mit den innerhalb der Gruppen vorherrschenden traditionellen Rollenbildern und Geschlechterhierarchien vereinbaren, was eine vergleichsweise hohe Beteiligung von Frauen zur Folge hat. Angesichts der Hartnäckigkeit, mit der sich tiefverwurzelte frauenfeindliche Vorstellungen im Gedankengut der betreffenden Gruppen und Netzwerke halten, dürften allerdings weder die Anzahl noch der Einfluss von Frauen in Zukunft weiter steigen.

Die Beteiligung von Frauen an rechtsextremistischer und rassistischer Gewalt

Noch wissen wir nicht genau, wie sich die unterschiedlichen Strategien und Taktiken rechtsextremistischer und rassistischer Gruppen und Netzwerke auf die Beteiligung von Frauen auswirken. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Rechtsextremisten von Wissenschaft und Öffentlichkeit zumeist für männlich gehalten werden. Abgesehen von einigen prominenten Mitgliedern und Führungspersönlichkeiten rechtsextremistischer Parteien, so die Unterstellung, führen Frauen ein Schattendasein unter der Ägide ihrer Ehemänner, Freunde und männlichen Kameraden. Auch wenn Frauen sich also allem Anschein nach sehr viel seltener an rechtsextremistisch und rassistisch motivierten Akten politischer Gewalt beteiligen als Männer und folglich auch seltener verhaftet werden, lässt sich nur schwer sagen, in welchem Umfang sie tatsächlich in derartige Gewalttaten verstrickt sind.

Wir wissen jedoch, dass Frauen sich insbesondere in solchen historischen Phasen und geografischen Regionen vermehrt an der Ausübung rechtsextremistischer und rassistischer Gewalt beteiligen, in denen sie auch einen stärkeren Anteil an anderen gesellschaftlichen und politischen Aktivitäten haben. (Dieses Muster zeigt sich nicht unbedingt bei der Verstrickung von

Frauen in andere Formen politischer Gewalt, wie religiösem oder nationalistischem Terrorismus.) Wie wir bereits gesehen haben, waren Frauen während der 1920er-Jahre im Ku-Klux-Klan aktiv, also zu einer Zeit, in der die Rolle von Frauen in der politischen Öffentlichkeit durch das volle Wahlrecht und progressive wie rassistische Kampagnen erheblich aufgewertet wurde. Mitte des 20. Jahrhunderts hingegen, als ihr politischer Einfluss in den Vereinigten Staaten stark rückläufig war, hatten Frauen auch im Klan oder anderen rassistischen Organisationen nur noch wenig zu sagen. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts führte die wachsende gesellschaftliche Akzeptanz von Frauen als politischen Akteuren schließlich dazu, dass sie auch an der Politik der White Supremacists wieder einen größeren Anteil hatten.

Um den geschlechtsspezifischen Charakter des rechtsextremistischen und rassistischen Terrorismus besser zu verstehen, müssen wir die distanzierte Herangehensweise der meisten Untersuchungen überwinden, die sich bei ihrer Analyse der betreffenden Gruppen und Netzwerke zumeist nur auf öffentlich zugängliche Dokumente, Reden, Posts und ähnliche Materialien stützen. Aus der Entfernung lässt sich der tatsächliche Charakter des Engagements von Frauen in rechtsextremistischen und rassistischen Gruppen und Netzwerken nur schwer einschätzen. Zu leicht gewinnt man auf diese Weise den Eindruck, dass sie kaum etwas tun oder immer nur Anweisungen von Männern befolgen. Will man zu belastbaren Aussagen über die Rolle von Frauen in Zusammenhängen rechtsextremistischer und rassistischer Gewalt gelangen, kommt man nicht umhin, einen Blick ins Innere dieser Gruppen und Netzwerke zu werfen, um zu verstehen, was genau Frauen dort wirklich tun.

Betrachten wir drei Beispiele, davon zwei aus den Vereinigten Staaten. Shawna Forde wurde als Rädelsführerin für schuldig befunden und zum Tode verurteilt, nachdem sie und zwei Männer 2009 in das Haus einer Latino-Familie in Arizona eingedrungen waren und dort einen Mann und dessen Tochter umgebracht hatten; die Ehefrau beziehungsweise Mutter wurde bei einem Schusswechsel verwundet, überlebte den Angriff jedoch. Zuvor gehörte Forde zu den Anführern der Minutemen, einer nativistischen Gruppe selbsternannter Grenzsicherer, und fungierte als Border Operations Director einer Unterorganisation. Außerdem machte sie sich zur geschäftsführenden Direktorin der Minutemen American Defense (MAD), die sie gegründet hatte, um in Fragen der Grenzsicherung einen aggressiveren Kurs fahren zu können. Angeblich hatte Forde den Überfall auf das Haus geplant, um das Mordopfer, das sie für einen Drogenhändler hielt, auszurauben und so ihre nativistische Grenzmiliz zu finanzieren. Ihre Komplizen standen ebenfalls mit Fordes MAD in Verbindung, einer von ihnen zudem mit der Neonazi-Gruppe Aryan Nations.

Der zweite Fall ist der von Nancy White (der Name und einige personenbezogene Details wurden aus Gründen der Vertraulichkeit geändert), die

ich im Rahmen einer unter der Leitung von Matthew DeMichele durchgeführten Studie über ehemalige White Supremacists interviewt habe.⁶ White war langjähriges Mitglied einer etablierten Gruppe von Neonazis, die sich in den 1990er-Jahren auf einen apokalyptischen Rassenkampf zwischen den White Supremacists und allen Nichtweißen sowie deren Verbündeten vorbereitete, einen Kampf, den die Gruppenmitglieder wahlweise als »Rassenkrieg« oder »RAHOWA« (*racial holy war*) bezeichneten. Nancy spielte in der Gruppe eine deutlich untergeordnete Rolle, sowohl im Verhältnis zu ihrem Ehemann, der eine Führungsposition innehatte, als auch gegenüber den ständig wechselnden Cliques männlicher Rassisten, die in ihrer Gruppe und der dazugehörigen Wohnanlage ein und aus gingen. In einer Hinsicht schien Nancy also eine mit Blick auf die rassistische Gewalt der Gruppe äußerst unbedeutende Rolle zu spielen. So nahm sie nur selten an Strategiesitzungen teil und war im Allgemeinen mit Kochen, Kinderbetreuung und anderen Hausarbeiten beschäftigt. In anderer Hinsicht aber war sie entscheidend für die terroristischen Bestrebungen der Gruppe, deren Ziele sie voll und ganz teilte. Sie beschaffte Waffen und verwahrte sie sicher auf dem Anwesen, damit sie griffbereit wären, wenn der Rassenkrieg ausbrach. Ihre terroristischen Träume erfüllten sich jedoch nicht, denn aufgrund interner Machtkämpfe zerbrach die Gruppe und Nancy White musste die Gegend fluchtartig verlassen. Hätte das Schicksal eine andere Wendung genommen, wäre sie bereit gewesen, einen bewaffneten Aufstand im Namen der White Supremacists loszutreten.

Kommen wir zum dritten Fall: Die Rolle, die Beate Zschäpe im NSU und bei dessen zehn Morden, drei Sprengstoffanschlägen und zahlreichen Raubüberfällen spielte, ähnelt derjenigen von Nancy White. Sie gehörte zum Kern einer militanten Gruppe, die sich in der Jenaer Neonazi-Szene radikalisiert hatte. Nachdem die Polizei in ihrer Garage auf Material zum Bombenbau gestoßen war, ging sie zusammen mit Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt, mit denen sie nacheinander Liebesbeziehungen unterhielt, in den Untergrund.⁷ Dem Gerichtsurteil zufolge war Zschäpe zwar nicht unmittelbar an den Morden beteiligt, doch war ihre Rolle von zentraler Bedeutung für die gewaltsamen Aktivitäten der Gruppe. Zschäpe kümmerte sich um die Finanzen und um konspirative Wohnungen, und sie sorgte für ein unauffälliges Erscheinungsbild gegenüber den Nachbarn. Für den Fall, dass die Gruppe aufflog, sollte sie Beweismaterial vernichten und ein Bekennervideo veröffentlichen. Berichten zufolge war sie darüber hinaus

⁶ Vgl. Pete Simi / Kathleen M. Blee / Matthew DeMichele / Steven Windisch, »Addicted to Hate. Identity Residual among Former White Supremacists«, in: *American Sociological Review* 82 (2017), 6, S. 1167–1187.

⁷ Vgl. Daniel Koehler, *Right-Wing Terrorism in the 21st Century. The »National Socialist Underground« and the History of Terror from the Far-Right in Germany*, Abingdon / New York 2017, S. 134 f.

auch an Aufklärungsmissionen und an der Auswahl der Ziele und Opfer beteiligt.

Die Geschichten von Shawna Forde, Nancy White und Beate Zschäpe legen den Schluss nahe, dass Frauen im Rechtsextremismus zwar selten, aber hin und wieder eben doch an der Ausübung strategischer terroristischer Gewalt beteiligt sind. Das Phänomen der Selbstmordattentäterinnen, die in großer Zahl bereit sind, ihr Leben in ebenso spektakulären wie schrecklichen Akten strategischer Gewalt zu opfern, wie es Karla Cunningham für Palästina, Tschetschenien und andere Orte dokumentiert hat, begegnet einem im rechtsextremistischen und rassistischen Terrorismus jedoch nicht.⁸ Die Gründe hierfür sind noch nicht abschließend geklärt, aber ein wichtiger Faktor dürfte vermutlich die mangelnde Anerkennung dieser Art von weiblicher Gewalt unter White Supremacists sein, wie wir sie auch aus anderen terroristischen Bewegungen kennen.

Nur äußerst selten verüben Frauen die Art von rassistischer Gewalt, die als typisch für sogenannte Einzeltäter oder einsame Wölfe gilt, was in erster Linie daran liegt, dass sie in sehr viel geringerem Maße an der Planung und Ausführung strategischer Gewalt beteiligt sind. Es ist inzwischen üblich, Akte rassistischer und rechtsextremistischer Gewalt, die von einem Täter ohne klare Verbindungen zu einer bestehenden Gruppe begangen werden, mit den Begriffen des »Einzeltäters« oder des »einsamen Wolfs« zu beschreiben.⁹ Sie transportieren die Botschaft, dass eine Gewalttat auf eigene Faust konzipiert, geplant und durchgeführt wurde, und sie implizieren, dass der betreffende Täter trotz möglicher ideologischer Gemeinsamkeiten mit anderen Rechtsextremisten in seinen Beweggründen und seiner Vorgehensweise unabhängig handelte. Unabhängig vom Geschlecht der Täter ist die Verwendung solcher Begriffe gleichwohl problematisch. Sie verorten die Ursache der Gewalt wahlweise im Kopf des Täters oder in seinem sozialen Hintergrund, so als ob eine psychische Erkrankung, eine schwierige Kindheit oder akute Probleme mit dem Partner, der Arbeit oder der Wohnsituation den Ausbruch zielgerichteter rassistischer Gewalt erschöpfend erklären könnten.

Was aber noch wichtiger ist: Die Bezeichnungen verdecken die vielfältigen Weisen, in denen die Täter sowohl von den gewaltbesetzten Ideologien, Taktiken, Prinzipien, Selbstrechtfertigungen, Techniken und Ausflüchten als auch von den übersteigerten Gefühlen des Hasses und der Angst gegenüber Nichtweißen zehren, die in rassistischen und rechtsextremistischen Gruppen, Netzwerken und Milieus zirkulieren und über Chats, Foren, Internetplattformen und soziale Medien verbreitet werden. Häufig lässt sich feststellen, dass die vermeintlich einsamen Wölfe eingebettet waren in jene glo-

⁸ Karla J. Cunningham, »Cross-Regional Trends in Female Terrorism«, in: *Studies in Conflict & Terrorism* 26 (2003), 3, S. 171–195.

⁹ Siehe dazu die Einleitung zu diesem Heft.

bale rechtsextremistische und rassistische Kultur, die – vermittelt über soziale Medien und Internetplattformen – abstoßende rassistische, islamophobe, antisemitische oder einwandererfeindliche Bilder, Memes und Symbole verbreitet, in denen Adolf Hitler, die Sklaverei und brutale Kolonialherrscher ebenso verherrlicht werden wie die Taten heutiger und früherer Massenmörder, die im Namen von White Supremacy und arischer Vorherrschaft handelten.¹⁰

Für Shawna Forde, Nancy White und Beate Zschäpe gilt, dass sie eng mit Männern zusammenarbeiteten, auch wenn ihr Gewalthandeln in gewissen Punkten individuelle Züge aufwies. Shawna Forde plante und leitete den bewaffneten Überfall auf ein Haus, um mit der Beute eine von ihr geleitete Organisation zu finanzieren, beauftragte aber zwei männliche Kameraden mit der Ausführung der Tat. Nancy White war nicht die Erfinderin der Idee eines Rassenkriegs, sondern übernahm sie von einer generationenübergreifend tradierten Kultur und Ideologie der White Supremacy; aber sie war es, die den Plan zum Erst- oder Gegenschlag im Rassenkrieg schmiedete. Und Beate Zschäpe hatte allem Anschein nach maßgeblichen Anteil an der allmählichen Radikalisierung der Gruppe und an ihrer Entscheidung für ein Leben im Untergrund sowie an der Bewältigung der damit einhergehenden Probleme, doch war sie, nach allem, was wir wissen, nicht direkt in die Ausführung der gewaltsamen Angriffe involviert.

Fingerzeige für die zukünftige Forschung

Mit Lebensverlaufsstudien in der Art, wie ich sie in den 1990er-Jahren über rassistische Frauen in den USA durchgeführt habe, lässt sich das Verhältnis von Geschlecht und Terror nuancierter erklären als mit distanzierteren Methoden.¹¹ Sie ermöglichen uns ein besseres Verständnis der Prozesse, die Frauen dazu bewegen, sich rassistischen Bewegungen anzuschließen, ein-

¹⁰ Siehe dazu die Beiträge von Chris Schattka und Mattias Wahlström in diesem Heft.

¹¹ Meine Daten stammen aus Tiefeninterviews mit 34 rassistischen Aktivistinnen, die ich zwischen September 1994 und Oktober 1995 befragte. Entgegen den Annahmen psychologischer wie statusbasierter Theorien, denen zufolge rassistische Einstellungen und Handlungen durch wirtschaftlich prekäre Verhältnisse begünstigt werden, arbeitete die Mehrzahl meiner Informantinnen in Mittelschichtsjobs (z. B. als Ergotherapeutinnen, Pflegerinnen, Lehrerinnen oder Bibliothekarinnen), besuchte das College oder war, obgleich selbst arbeitslos, mit einem regulär beschäftigten Mann verheiratet. Von rund einem Drittel der Befragten ließe sich sagen, dass sie in wirtschaftlich prekären Verhältnissen lebten – beschäftigt als Kellnerinnen, als Laienpredigerinnen in winzigen, unabhängigen Kirchen, als Lehrerinnen an unbedeutenden Privatschulen oder als Ehefrauen prekär beschäftigter Männer. Bezeichnenderweise geht in fast der Hälfte dieser Fälle aus den Lebensgeschichten klar hervor, dass die periphere Beschäftigung der betroffenen Frauen nicht die Ursache, sondern die Folge ihres rassistischen Engagements war.

schließlich der Arten und Weisen, mit denen sie die männlich geprägte Programmatik dieser Bewegungen mit ihren Interessen und ihrem Selbstverständnis in Einklang bringen. Außerdem lassen sie uns die komplexen Prozesse der Radikalisierung wie auch der Desillusionierung und Abkehr im rassistischen und rechtsextremistischen Milieu besser verstehen. Natürlich ist es ausgesprochen schwierig, von den Mitgliedern organisierter rassistischer Gruppen genaue und detaillierte Informationen über ihr Leben und Handeln zu erhalten, da die Betroffenen gegenüber Forscherinnen in der Regel unehrlich, verschlossen und einschüchternd auftreten. Standardinterviews erweisen sich häufig als unproduktiv, da sie wenig mehr ergeben als die Parolen der verschiedenen Organisationen, die als persönliche Überzeugungen ausgegeben werden. Mithilfe eines lebensgeschichtlichen Ansatzes, der die ganz persönliche Biografie jeder Aktivistin zum Ausgangspunkt nimmt, lassen sich viele dieser methodologischen Probleme überwinden. Auf diese Weise können bestimmte Abfolgen und Muster solcher Lebensläufe generiert sowie Ursachen und Wirkungen der Bindung an rassistische Gruppen erklärt werden. Ein Beispiel für den wissenschaftlichen Nutzen von Lebensgeschichten liefert meine oben genannte Untersuchung,¹² in der ich zeige, wie Frauen ihre Hinwendung zum rassistischen Aktivismus als Folge einer dramatischen persönlichen Wandlung beschreiben. Fast ausnahmslos behaupteten sie, dass ihr Extremismus die Folge einschneidender Ereignisse war, die ihr Leben veränderten und sie dazu brachten, sich der rassistischen Bewegung anzuschließen. In den meisten Fällen schilderten mir die Betroffenen ihr Leben nach dem Muster einer Bekehrungsgeschichte, also als Geschichte eines Übergangs von einem Zustand der Unwissenheit in Fragen von Rasse und Herkunft zu einem Zustand rassistischer Erleuchtung. In solchen Bekehrungsgeschichten fallen die profaneren Details der eigentlichen Anwerbung durch rassistische Gruppen unter den Tisch. Was die Frauen betonten, war der Akt ihrer Selbsttransformation. Nur entsprachen ihre Geschichten nicht den Tatsachen. In Wirklichkeit war ihr >aufgeklärtes Rassebewusstsein< sehr viel öfter eine *Folge* ihrer persönlichen Verbindungen zu Mitgliedern rassistischer Gruppen als eine *Ursache* ihres Engagements. In den meisten Fällen resultierte das Bekenntnis zu den Prinzipien der rassistischen Gruppierungen aus den persönlichen Verbindungen zu anderen Rassisten und aus der Mitwirkung an gemeinsamen Aktionen, nicht umgekehrt. Zumindest teilweise lernten sie, sich mit rassistischen Zielen zu identifizieren, indem sie das eigene Selbstverständnis an ihr von Männern dominiertes extremistisches Umfeld anpassten. Das geschah allmählich und nicht in Form einer plötzlichen Bekehrung. Nur unter Berücksichtigung lebensgeschichtlicher Details lassen sich derart verwickelte Zusammenhänge auflösen. Und nur wenn wir uns gewissenhaft auf

¹² Vgl. Blee, *Inside Organized Racism*.

die konkreten Handlungen und Motive von Frauen in gewalttätigen rechts-extremistischen und rassistischen Gruppen und Netzwerken konzentrieren, wird es uns gelingen, die Ziele und Zwänge ihres Handelns in diesem hochgradig männlich dominierten Umfeld in Gänze zu verstehen.

Aus dem Englischen von Michael Adrian

*Kathleen M. Blee ist Professorin für Soziologie
an der Universität Pittsburgh.
kblee@pitt.edu*